

ung bietet  
und em-  
schon die  
und folg-  
traßen in  
was gut:  
en.  
ende Mo-  
nach dem  
Liebe, um  
Damen:  
Herz recht  
ner Wahl.  
unkle Far-  
dem Far-  
ehen.

adó macht  
men — wir  
en, es wä-  
r erschiene.  
wältige Re-  
lich — die  
ie Konzerte  
den Thea-  
den gründ-  
s Journal  
Welt die  
Alles noch

r mehrere  
ereine ge-  
it obliga-  
scher, we-  
Lebensmit-  
ner; Wer-  
nichts als  
Stadtge-  
Alles noch

der Er-  
wöchent-  
Woche.  
kunstbei-  
rtal die-

neration  
bis De-

Nr. 70.

umerkelt im  
C. Miller,  
Bokämtern.

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Besth und Dfen, Sonnabend, 4. Oktober.

SO.

### Die freie Frau.

(Aus dem Französischen des Eugene Guinot.)



arum so traurig, lie-  
be Adele? . . . Sie  
antworten mir nicht?  
Sie kennen doch mei-  
ne Verschwiegenheit;  
warum denn so  
stum? Sie schüt-  
teln den Kopf. Gut,  
ich will Sie nicht  
mit Fragen peinigen.

Sie sind verdrießlich, weil Sie verdrießlich sind . . . nicht wahr? Lassen wir den eifersüchtigen Ehemännern das ausforschende Inquiriren; die Freundschaft ist nachsichtig u. geduldig; sie will kein Vertrauen erzwingen. Doch denken Sie sich den Fall, daß ein Mann Ihr melancholisches Gesicht sähe: er würde mißtrauisch werden und Sie so lange foltern, bis aus dem Wölkchen auf Ihrem sonst so heitern Gesichte eine Wolke, ein Gewitter mit Donner und Blitz geworden wäre. Doch Sie haben sich Gottlob vor dieser Noth sicher gestellt, Sie haben Ihre Freiheit behauptet und sich so den Frieden einer unabhängigen Stellung bewahrt. Im Wittwenstande sind die Grillen nur Ephe-meren und der Unmuth geht spurlos vorüber; denn er findet keinen Boden. Sie sind Herrin Ihres Thuns und Lassens, Sie sind frei! . . . Gehen Sie heute ins Konzert? Die ganze schön-Welt wird sich in den Grand'schen Salons versammeln? — „Nein, liebste Baronin, nein! Ich bin diesen Morgen nicht für Musik gestimmt und die glänzendste Gesellschaft läßt mich kalt, ja sie stößt mich ab. Versügen Sie ganz nach Belieben über meine beiden Eintrittskarten.“ — „Wie Sie wollen! Das Konzert geht in einer Stunde an . . . gerade noch Zeit genug, um

Toilette zu machen. Adie, Adele! Auf baldig Wiedersehn.“ — „Biel Vergnügen!“ — Die Baronin von Marange eilte nach Hause und ließ Frau Adele von Breval mit ihrem Glanze, ihrer Freiheit und — Langeweile allein. Ach ja, die schöne Frau langweilte sich recht sehr; denn jedes Erdenglük hat seine Windstillen und die unabhängige Stellung ihre Sorgen. Der freie Wille geräth mitunter in Verlegenheit, was er anfangen soll und macht das Sprichwort wahr: „Wer die Wahl, hat die Qual.“ Dann wird das solideste Glük in Frage gestellt und der Zweifel beschleicht das unbefangene Herz. Bei Frau von Breval waren solche Momente, wie ihre Freundin, die Baronin, bemerkte, bis-her freilich Ephe-meren gewesen; bald verschuch-ete ihr stolzer Sinn siegreich solche Momente der Muthlosigkeit, da sie eine begeisterte Verfech-terin der Frauenemanzipation in dem Geiste der modernen Romane war, durch deren Lek-türe sie sich für das freie Weib enthußasmit hatte. Durch die Baronin wurde sie in diesen Grundsätzen bestärkt und die mancherlei Opfer, die sie dieser Richtung bereits gebracht, mach-ten ihr das System noch lieber. Frau v. Bre-val war entschlossen, ihre Unabhängigkeit einer ganzen Welt zum Troz zu behaupten, und ihre persönlichen Erfahrungen hatten zu diesem Vor-satze wesentlich beigetragen. Nur wer die Skla-verei an sich selbst erlebt hat, kennt die volle Glut der Leidenschaft für die Freiheit, und so hatte sich die junge Wittwe, gleich Spartakus bewaffnet mit ihren zerbrochenen Ketten, der Emanzipation auf Tod und Leben in die Ar-me geworfen. — Frau von Breval's Kinder-jahre waren nichts weniger als sonnig gewe-sen. Der leichtfertige, kaltherzige Vater gab das Kind ganz den tyrannischen Launen der Stief-mutter Preis, die sich der lästigen Bürde so schnell wie möglich zu entledigen suchte, indem sie die Stieftochter mit kaum erreichtem sechs-

zehnten Jahre verheirathete. — Es gibt gefühlvolle und artige Ehemänner, die ihr junges Weibchen vom Altare in die Fremde entführen, um im süßen Selbender die Rheinlande, die Schweiz- oder Stalien zu durchfliegen und den Honigmond zum Idyll zu erheben. Zu diesen gefühlvollen Reisenden gehörte Herr von Breval nicht; die Romantik des Lebens lag bereits hinter ihm, als er eine Frau nahm, und zu dem war er viel zu praktisch zu Sentimentalitäten, über die er nur mit mittelstigem Achselzucken zu sprechen pflegte. Nichtsdestoweniger überraschte er sein Weibchen am Morgen nach der Hochzeit mit der Nachricht: „Wir reisen, liebe Udele.“ — „Wirklich? Wie schön! ... Nach Baden-Baden ins Bad?“ — „Nein, wir gehen weiter.“ — „Wohin denn?“ — „Nach Pondichery.“ — Dies war zwar nicht die erste Enttäuschung der jungen Frau seit dem Hochzeitstage, d. h. seit gestern; nichtsdestoweniger aber traute sie ihren Ohren nicht und glaubte, ihr Mann scherze. Nach Ostindien? Unmöglich! Und doch war es bitterer Ernst. Der Gedanke an diese lange Seereise warf über alle Hoffnungen und Freuden, die sie sich vor ihrem Eintritte in die Welt versprochen hatte, einen Trauerschleier. Udele wagte einige schütterne Einwendungen; indeß es handelte sich um eine dringende Gelbangelegenheit, um Antretung einer Erbschaft, die Herrn von Brevals Anwesenheit dringend nöthig machte, und als Udele mit Thränen zu protestiren begann, zerhieb der junge Ehemann den Knoten als herrischer Alexander mit den Worten: „Ich will's so und damit gut!“ — „Ich will's so!“ liegt nicht die ganze Ehestandsscharte in diesen Worten? Wie viele Klagen, Verschwörungen und Empörungen erheben sich gegen die Ehestandsmajestät, deren Devise lautet: „Ich will's so!“ — Frau von Breval beugte sich vor der gewaltigen Hand ihres Hausdespoten und fügte sich mit Ergebung in das Unvermeidliche, nachdem sie eingesehen hatte, daß Widerspruch das Unbehagliche nur noch unbehaglicher mache.

Udele verließ Paris mit verweinten Augen und gezwungener Freundlichkeit, schiffte sich ein und bekam die Seekrankheit. Das war aber auch Alles: im Uebrigen kein Sturm, kein Unfall, kein Schiffbruch, Alles tödtlich langweilig, wie die grauenhafteste Prosa — eine glückliche Fahrt! Das Ehepaar flog in Pondichery ans Land, und nach drei Wochen schon war das Geschäft, das Herrn von Brevals Anwesenheit nöthig gemacht, beendet, so daß die arme Frau auch nicht einmal einen Begriff vom Orient erhielt, sondern, kaum zu sich gekommen, schon wieder in See gehen mußte. — Als Herr von Breval nach der ostindischen Reise in Havre

ans Land flog, zeigten sich bei ihm bereits die ersten Symptome einer Krankheit, welche bald einen gefährlichen Charakter annahm. Noch schneller als mit der Erbschaft in Pondichery wurde der gute Mann mit dieser Angelegenheit fertig, denn nach kaum vierzehn Tagen trat er die Reise in die andere Welt an u. machte die verweinte junge Frau zur lachenden Erbin.

Udele wußte nicht, wie ihr geschah; die junge Wittwe hatte vom Ehestande nur einen sehr unvollständigen, aber desto schlechteren Begriff bekommen, da die ganze Herrlichkeit nur in zwei langweiligen Seereisen, einer kurzen Raft in Ostindien und nach der Heimkehr in einem vierzehntägigen Aufenthalt am Sterbelager ihres Mannes bestand. Acht Monate lang hatte sie nichts als Himmel u. Wasser gesehen und nur die Schattenseiten ihres neuen Standes ohne irgend einen Lichtpunkt kennen gelernt: da gab es zur Entschädigung für die verlorene Freiheit keine Bälle u. Konzerte, keine Schmeicheleien und keine Kleiderpracht. Herrn von Brevals herrisches und mürrisches Wesen wurde ihr allein fühlbar, seine guten Eigenschaften blieben der jungen Frau verborgen. Auf dem engen Fahrzeuge war ihr jede Gelegenheit benommen, irgend etwas nach eigenem Belieben vorzunehmen; überall traf sie auf den eisernen Willen ihres Tyrannen. Dazu kam, daß Herr von Breval Udele wie ein Kind behandelte, dessen Erziehung noch nicht vollendet sei. — Als sich die junge Frau daher urplötzlich aus dem schwimmenden Kerker und von den Ketten dieser ehelichen Sklaverei befreit sah, athmete sie auf und die erste That der erlangten Selbstständigkeit war der feste Vorsatz, sich nie wieder auf die öden Fluthen des Ozeans und des Ehestandes zu wagen. — An Aufmunterungen zum Beharren bei diesem Entschlusse fehlte es der jungen Wittwe nicht, wie wir gesehen haben; am Meisten jedoch wurde sie in ihrem Vorhaben durch das plumpe und herrische Einschreiten mehrerer Verwandten bestärkt, die sich herausnahmen, Udeles Ideen von ewiger Wittwenschaft überspannt u. lächerlich zu nennen und ihr zu beweisen, daß sie für ihre projektirte Unabhängigkeit und Freiheit noch viel zu jung, unreif und unerfahren sei, und daß ein Frauenzimmer von ihrem Alter eines Führers u. Gemahls — was Udele mit: Tyrann übersetzte — durchaus nicht entbehren könne. Da die junge Wittwe diesen Vorstellungen und Ermahnungen Trotz entgegenstellte und mit Ideen antwortete, die sie aus modernen Romanen geschöpft hatte, so wurde sie von ihren Angehörigen bis auf's Neueste getrieben. In diesen Kämpfen und Verfolgungen aber wurden ihre Emanzipationsideen immer überspannter; kurz sie brach mit

ihren Verwandten und beschloß, die so theuer erkaufte Selbstständigkeit um so heiliger zu halten, je mehr Opfer ihr die Eringung derselben gekostet habe. — Nach diesem Familienkriege stand Frau von Breval also im achtzehnten Jahre vollkommen frei und unabhängig, zugleich auch völlig isolirt in der Welt. Ihre Lage war in der That mißlich, wo nicht gefährlich sogar; indesß die junge Wittwe trat mit festem Schritte auf und ruderte mit kühner Hand und stolzer Stirn ruhig durch die Sandbänke und Klippen, die ihr in der Welt links und rechts drohten. Die Seereise sowohl wie die schmerzlichen Erfahrungen und Kämpfe, die sie durchgemacht, dazu das Selbstgefühl des errungenen Sieges und der unabhängigen persönlichen Stellung hatten ihre Erscheinung zu einer nicht gewöhnlichen gemacht u. ihrer Schönheit einen höhern Reiz verliehen. Unter solchen Verhältnissen konnte es an Anbetern und Bewerbern nicht fehlen. Doch wie schön der Eine, wie geistreich der Andere und wie liebenswürdig der Dritte, Adele blieb ihrem Vorsatze unverbrüchlich treu und antwortete auf jeden Antrag mit dem kurzen Bescheid: „Ich bleibe was ich bin, Wittwe und frei.“

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Post aus Wien.

(29. Sept. 1845.)

Geehrter Herr Redakteur! Sie wünschen kürzere, gedrängtere Berichte aus Wien — mehr Fakta, weniger Raisonnement! Auch das können Sie haben. Am 26. d. ist das Theater in der Leopoldstadt, mit welchem Direktor Carl eine großartige Renovation vorgenommen, eröffnet worden. Der kleine, unansehnliche wirkliche Bau ist natürlich derselbe geblieben, aber in Beziehung auf den dekoratorischen Theil hat Carl eine Fülle von blendenden Effekten und schillerndem Flitter-Pompe verwendet. Das Ganze ist im Style des Renaissance gehalten, zu dem übrigens die in den Hautreliefs angebrachten Szenen aus „Lumpacivagabundus“, „zwölf Mädchen in Uniform“ einen sehr komischen Anachronismus bilden. Der Franzose, der diese Räume betritt, muß sich gewiß sehr überrascht finden, in diesen Räumen der wirklichen Wiener Volksposse Szenen aus Pariser Vaudevilles, z. B. aus der „neuen Fanchon“, bildlich dargestellt zu sehen. Ich glaube, man hätte in diesen Hautreliefs-Bildern doch auch mit Recht einige edlere Erinnerungen aus der besseren Zeit der Wiener Volksbühne anbringen können. Das Theater ist in allen Räumen brillant mit Gas beleuchtet und der Lustre ist in seiner Art ein kleines Meisterstück. Daß

man übrigens die Beleuchtungs-Manipulation durch Gas noch nicht vollkommen in diesem Theater inne hat, zeigte sich in der grellen, das Auge beleidigenden Art und Weise, wenn man das Gas ab- und zuströmen ließ. Es geschah dies immer, statt mit allmäliger Steigerung, mit einer Schnelligkeit, die den Zuschauer fast erblinden machte. Auch dies muß in der Zeit materieller Kunstgriffe berücksichtigt und gelernt sein! Die Gasbeleuchtung verleiht dem jetzt so glänzend decorirten Theater allerdings noch einen ganz eigenthümlichen Reiz, bringt aber auch in diesen engen Räumen eine wirkliche Hochofenhize zu Stande. Vielleicht erleben wir es noch, daß der kluge Theaterdirektor in seiner ganzen Anstalt im Winter mit Gasbeleuchtung einheizt. Eröffnet wurde das Theater mit Nestroys „Zerrissenen“ u. der stets schlagfertige Witz der Wiener machte gleich das Bonmot: „Carl eröffnet sein geflicktes Theater mit dem Zerrissenen.“ Nestroy u. Scholz wurden brillant aufgenommen. Direktor Carl, nach dem 1. Akte stürmisch gerufen, hielt eine lange Rede vom künftigen Aufbau eines neuen Theaters, deren kurzer Sinn dahin ging, daß er gesonnen sei, nicht von dem Gelde, das ihm die Wiener bereits zugeschießt, sondern von dem Gelde, das sie ihm in diese Räume erst zuschießen werden, ein neues zu bauen. Die Ansicht ist so übel nicht, und die Wiener wissen demnach, wonach sie sich zu richten haben. — Vorgestern haben „die vier Haimons-Söhne“ in der ersten Auführung am k. k. Hofopertheater im wahren Sinne des Wortes fiasco gemacht. Hier nannte man die „Haimonskinder“ — „Haimons-Söhne“, wahrscheinlich, weil sie seit der Zeit der ersten Vorstellung im Josephstädter Theater viel älter geworden sind. Herr Wolf, der den ersten bedeutendsten Haimonssohn gab, war im Gesang und Spiel recht befriedigend, obwohl er sich die ganze Romanze, wie andere hohe Stellen des Parts, punkirt hatte. Vorzüglich war Hr. Draxler als Kastellan Ivo. Eben so fleißig u. korrekt sang Hölzl den Baron Beaumonoir, obwohl ihm für diesen Charakter das komische Darstellungs-Element fehlt. Gänzlich unbedeutend war Dem. Hellwig, als Hermine, und sie war es nämlich, die durch den blinden Applauseifer einiger vorlauter Klatscher, die entschiedenste Opposition hervorrief. Dem. Hellwig ist nicht ohne Talent, aber man irrt sich sehr, wenn man glaubt, daß die Wiener ein untergeordnetes Talent in solchen ersten Gesangsparthien für die Länge der Zeit dulden würden. Dem. Hellwig ist wirklich zu bedauern. Mit einem Jahresgehalt von 1000 fl. C. M. soll sie die Luger remplaceiren! Mit der Aufführung dieser „Haimons-Söhne“ hat sich

die Wiener Hofoper neuerdings in einen Rivalisations-Kampf mit der Oper des Theaters an der Wien eingelassen, in welchem sie diesmal gewiß nicht ehrenvoll bestanden. Welche Lafflosigkeit in dieser artistischen Geschäftsleitung! Aber in einer Theaterperiode, in welcher Hr. Gott-dank noch auf der Hofopernbühne den Monoflatos geben darf, und Dem. Hellwig als Primadonna assoluta glänzt, da muß man wohl an blaue Wunder glauben.

„Das Lustspiel in Siezing“, von Blum. Die letzte Novität am k. k. priv. Theater an der Wien hat zumeist durch das treffliche Spiel der beiden Beckmann angesprochen, ohne einen nachhaltigen Eindruck hervorzubringen. Beckmann ist noch einer von jenen wenigen echten komischen Künstlern, die uns durch unforcirte Aaregung zum homerischen Gelächter einen wahrhaft geistigen Genuß bereiten, ohne daß wir darüber reflektirend, später dieses Lachens wegen erröthen müßten. Dies unterscheidet namentlich die feine, geistige Komik Beckmann's von jener derben, materiellen eines Nestroy und seiner Nachahmer. — Morgen kommt Staudigl in Wien an. Er wird mit einer glänzenden Serenade, die ihm Director- und Chorpersonale des Theaters an der Wien bereitet, empfangen werden. Kapellmeister Mezer hat für diese Gelegenheit eigens eine Fest-Kantate komponirt. — Das Theater in der Josephstadt wird ebenfalls morgen im neuen Gewande seinen vielen Freunden eröffnet werden. Dem Vernehmen nach soll dies Theater in seiner neuen Ausschmückung der Inbegriff von Geschmacks-Einfachheit und Eleganz sein. Die Eröffnung findet mit Hopp's „Lazarus Polkwitzer“ statt. — Im Laufe dieser Tage findet im Theater an der Wien die erste Auf-führung von Balfe's Oper: „der Liebesbrunnen“ statt, in welcher die liebenswürdige Dem. Treßs, der Liebling unsers Wiener Opernpublikums, die Hauptpartie singen wird. — So eben sind in der Kunst- und Musikalien-handlung Mechettis neue Abbildungen der Dem. Pauline Cuzent, sammt ihrem historisch berühmten Gaul exponirt worden? Ist denn noch keine Ruhe mit diesem Kunsttreiter-Schwindel? — Hans Jörgl soll mit seinen „Industrie-Aussteller-Ergießungs-Briefen“ durch einige Wiener Journalisten arg mystifizirt worden sein. Die Kompromittirten haben gegen den Herausgeber der „Hans Jörgl-Briefe“ bereits die Gerichte einschreiten lassen. — Die Klavier-Saiten werden in Wien bald sehr bedeutend im Preise steigen. Liszt, Dreyschock u. Thalberg werden im Laufe der nächsten Konzert-Saison als Klavier-Saiten-Stürmer erscheinen. Die nächste Konzert-Saison wird überhaupt eine sehr blühende sein. Es sollen sich bereits

sechs Duzend musikalische Wunderkinder als Konzertgeber gemeldet haben. Auch Tom Bouce, der berühmte amerikanische Zwerg, wird in Wien als Romanzenfänger in Konzerten debutiren. — Gukow's „Wiener Eindrücke“, im dritten Bande seiner sämmtlichen Werke mitgetheilt, haben in den Kreisen unserer gebildeten Lesewelt, wegen Einseitigkeit des Urtheils u. arroganter Absprechungsucht, eben keine sehr freundliche Aufnahme gefunden. Daß Gukow, hier wie in seinen „Pariser Briefen“, über die Rechte des Gastfreundes weit hinausgegangen, verdient die strengste Zurückweisung. Daß Herr von Holbein, von Gukow gelobhudelt wird, das drückt diesen „Wiener Eindrücke“ den charakteristischen Stempel auf. Ich werde Ihnen, geehrter Herr Redakteur, für die „Preszeitung“ Ihres geschätzten Blattes einen detaillirenden Bericht über diese „Wiener Eindrücke“ senden. — Gestern ist die Larenburger Eisenbahn, unter einem großen Jubrange von Fahlustigen, dem Publikum eröffnet worden. Sie ist ebenfalls ein Werk unsers verdienstvollen Schönerer's, der in seinem Fache den genialsten Eisenbahningenieur angereicht werden muß. — Vorgestern ist auch die sogenannte alte Kärnthnerthorbrücke, aber ganz ohne Prolog und festliche Beleuchtung, wieder eröffnet worden, nachdem diese wichtige Passage dem Publikum durch länger als sechs Wochen verschlossen war. — Sechs Wochen hat man Tag und Nacht an diesem Riesenwerke gearbeitet. Alles ohne Hererei, nur mit bekannter Schnelligkeit menschlicher Hände. Besonders effektiv machten sich nun auch jetzt die angebrachten Barriere-Stöße, in Gestalt abgehakter Elephanten-Schwänze. — Die Fremden-Frequenz ist dormalen in Wien eine sehr bedeutende. Unsere größten und kleinsten Hotels sind noch von Fremden überfüllt. Besonders sind es die wahrhaft komfortablen, mit allem Luxus u. der geschmackvollsten Eleganz eingerichteten Gasthöfe zum „Lamm“ u. „Stadt Frankfurt“, die von den distinguirtesten Fremden besucht werden. Namentlich das erstgenannte Hotel, ein wahrhaft imponirender Bau, könnte in seiner musterhaften, neuen Verwaltung, den bedeutendsten rheinländischen Etablissements dieser Art angeeignet werden, wie überhaupt die neue, großartige Façade eine wahre Zierde der vielbewegten, volkreichen Sägerzeile genannt werden muß. \*\*\*

### Theater- u. Musik-Beitrag.

\* Dem „Wanderer“ zufolge soll der in Pesth bekannte Komiker Hr. Philipp Zöllner bei Hr. Bokorny für das Theater in der Josephstadt engagirt worden sein.

\* Hr. Direktor Neufeld in Linz erklärt in der Theaterzeitung, daß er nicht zu den Bewerbern um die Direktion des Theaters in Inspruck gehöre, wie dies neulich der „Spiegel“ irriger Weise meldete.

\* Laube's neues Lustspiel: „Gottsched und Gellert,“ ist kürzlich in Leipzig zum ersten Male zur Aufführung gekommen, und mit Beifall aufgenommen worden. Es ist ein Stück, das gewiß bald die Kunde über alle deutschen Bühnen machen wird, da es sehr wirksam ist, und überall Beifall finden muß. Wie die meisten neuen dramatischen Werke enthält es zahlreiche Bezüge auf die Gegenwart.

\* Nach einer Korrespondenz aus Berlin in der „Allg. Ztg.“ ist Jenny Lind von der Intendantur der dortigen kön. Oper auf 2 Jahre engagirt worden und wird dies Engagement, zu dessen Annahme sie besonders Meyerbeer bewogen haben soll, schon im November antreten.

\* In New-York wurde unlängst die erste amerikanische Oper gegeben: „Das schöne Mädchen von Lyon,“ nach Bulwer's Lustspiel. Der Komponist heißt Fey; die Musik hat nicht besonders angesprochen.

### Mignon - Zeitung.

Berpignan. Während in diesem Augenblick vor den Affisen in Berpignan über einen Theil der Banditen, welche die Pyrenäen höchst unsicher machen, Gericht gehalten wird, berichten südfranzösische Blätter ein schauderhaftes Ereigniß, welches beweist, daß alle Maßregeln der Voracht und der Strenge, wie sie von den Behörden dies- und jenseits des Gebirges getroffen werden, an der Verworfenheit dieser Straßenräuber scheitern. Mitten in den Bergen von Catalonien steht eine Kapelle der Jungfrau Maria, nach welcher im ganzen Monat August zahllose Schaaren von Gläubigen aus der Nähe der Provinz wallfahrten. Vor einigen Wochen trat auch ein Mann aus Berpignan mit seinen beiden Söhnen diese Pilgerfahrt an, die drei gingen entschlossen über die Pyrenäen und erreichten die catalonischen Gebirge. Da wurden sie plötzlich bei Prat-Balagué von sechs Banditen angegriffen, mit starken Stricken geknebelt, mit verbundenen Augen auf Maulthiere gesetzt und fortgeschleppt. Am folgenden Tag führten die Räuber den Vater wieder auf die Landstraße und erklärten ihm, als sie ihn entließen, daß, wenn er binnen 8 Tagen nicht 60,000 Francs als Lösegeld für seine Söhne an einen näher bezeichneten Ort niederlege, so würden sie ihm von jedem der beiden Gefangenen ein Auge übersenden. Der Vater,

ein blutarmer Mann, konnte sich das verlangte Lösegeld nicht verschaffen, und man denke sich seine Verzweiflung, als er am zwölften Tag einen Brief folgenden Inhalts erhielt: „Freund! Wir haben die schuldigen Douros bis zum 10. August erwartet. An dem bewußten Ort fanden wir weder Geld noch Brief. Du empfangst also hierbei von jedem deiner Söhne ein Auge. Ist binnen drei Tagen die geforderte Summe nicht in unsern Händen, so ist es um deine zwei Söhne geschehen. Grüße uns deine Familie. Joseph, genannt Mulet.“ — Die ganze bewaffnete Polizeimannschaft ist natürlich auf den Beinen und die Behörden haben alle Maßregeln getroffen, um der Räuber habhaft zu werden, ob mit Erfolg, wird sich zeigen.

St. Louis (in Nordamerika). Im Wochenblatt der „deutschen Schnellpost“ wird berichtet: „Von 36,000 Einwohnern, welche St. Louis nach der letzten Zählung in sich schließt, und deren Zahl sich jetzt auf 40,000 belaufen mag, sind wenigstens ein Viertel Bürger deutscher Abkunft, während ein anderes Viertel aus Irländern und Franzosen und die Hälfte aus Amerikanern bestehen mag. Das Zustromen der deutschen Bevölkerung datirt sich seit ungefähr 12 Jahren, und fällt mit den in dieser Zeit gemachten Riesenschritten der Stadt zusammen. Die Stadt enthielt damals erst gegen 5000 Einwohner; ganze Strecken, die jetzt mit prächtigen Gebäuden bedeckt sind, waren noch wüstes Land, und mancher Deutsche, der zu jener Zeit mit Kapitalien hier ankam und ganze Quadrate von Hausplätzen um wohlfeilen Preis hätte kaufen können, wundert sich jetzt, wie er eine solche Spekulation, die seitdem 100fache Interessen getragen hat, verschmerzen konnte. Ein spezieller Industriezweig der hiesigen Deutschen ist der Bierhandel geworden. Seitdem deutsche Bierbrauer hier Kellereien eingerichtet, und einen Gerstentrank, den selbst ein Altbaier nicht verschmähen würde, eingeführt haben, haben sich die deutschen Bierhäuser ins Unendliche vermehrt, und, wenn keinen andern Nutzen, wenigstens den gehabt, das leidige, hier zu Land übliche Schnapstrinken zu beschränken. Daß übrigens auch einiges geistige Leben sich hier erhalten hat, dafür sprechen die 3 deutschen Zeitungen, welche hier erscheinen, die vielen deutschen Kirchen und Schulen, welche verschiedene Religionssekten unter sich errichtet, die rege, obwohl besonnene Theilnahme der Deutschen an der Politik ihrer neuen Heimath, die freilich bloß temporäre Errichtung eines deutschen Theaters, die fortschreitende Bildung deutscher Musikcorps, Militärkorps und so weiter. Im Ganzen genommen sind die St. Louiser Deutschen

ein thätiges, soziales, erwerbendes und genießendes Völkchen.“

**Etwas von Allem.** Die Herren Naturforscher Deutschlands haben sich heuer in Nürnberg versammelt und — wacker gezecht und gejubelt. Da gab es „fröhliche Gastmähler“, „Toaste“, „Trinksprüche“, „Spazierfahrten“, „Bälle“, „Festopern“ u. s. w. und das Alles zum Nutzen und Frommen der Wissenschaft und des Vaterlandes!! Wenn dies unsere Gelehrten von Chhemals gethan hätten, so hätten sie es wenigstens doch nicht zum Gespötte der Welt durch die Zeitungen publiziren lassen.

Die „Nordische Biene“ enthält die interessante Lebensbeschreibung eines russischen Soldaten, Seb. Gregoriew, welcher in der Schlacht von Musterlitz gefangen genommen, dann nach Frankreich geführt und dort gezwungen wurde, in die gegen Spanien bestimmten Truppen einzutreten. Er wohnte der Belagerung von Sagragossa bei, erhielt dort zwei Wunden, wurde nach Mallorca gebracht und kehrte im Jahre 1822 mit seinem Abschied nach Rußland zurück, aber nur mit der Bitte, in der russischen Armee seine 25-jährige Dienstzeit vollenden zu können. Er wurde in das 12. Jägerregiment aufgenommen u. ist jetzt Kaufmann in Archangel.

Wie interessant unser Deutschland ist, ruft ein deutsches Blatt aus: „Die Weser hat von hannöversich Münden bis Bremerhafen eine Wasserlänge von 59 Meilen. In dieser Strecke wechselt sie die Landeshoheit 35 Mal.“

Es ist ein guter Gedanke, daß in Preußen alle Eisenbahn-Arbeiter, welche erspartes Geld nach Haus an Weib und Kind schicken, dafür portofrei sind.

In Soria (in Spanien) hat sich ein Tabakmäßigkeitverein gebildet, der, wie sein Name besagt, dem Rauchen ein Ende machen will. Personen aller Stände werden als Mitglieder aufgenommen, erhalten beim Eintritt (nach Art von Vater Mathew's bledge) eine Marke mit der Aufschrift: „Du sollst nicht mehr rauchen!“ Jede Uebertretung wird mit einer Geldstrafe von 16 Mearanobis (etwa 4 Kreuzer) geahndet. Gegenseitige Denunziation der dem Versprechen Zuwiderhandelnden ist Pflicht. Jede Versammlung des Vereins beginnt mit einer Inspektion der Hände, Taschen u. s. w. Bis jetzt zählt der Verein erst 14 Mitglieder; bei der bekannten Vorliebe der Spanier für's Rauchen, dürfte demselben kein besonders günstiges Prognostikon zu stellen sein.

Unlängst wurde in Mühlhausen eine wahrhaft großartige Schmuggerei entdeckt. Von Basel her kamen nämlich den Kanal herab einige Flöße, unter denen blecherne Kisten mit

Seidenwaaren befestigt waren. Die Sache wurde verrathen und alle Waaren im Werthe von 20,000 Frsch. von der Douane abgefaßt. Die Schmuggerei soll auf dem Birsfelde arrangirt worden sein.

Am 23. Sept. ist der durch seine großartigen Unternehmungen wie durch wechselvolle Schicksale bekannte Stuttgarter Buchhändler Franckh in der Irrenanstalt zu Winnenthal gestorben.

Der Bahnzug von Gloucester stieß am 21. v. M. Abend auf den Güterzug von Exeter; sieben Waggons wurden zerschellt, ohne daß jedoch einer der etwa 200 Passagiere verletzt ward. Die Schuld des Unfalls trug der Lokomotivführer des Gloucesterzuges, da der Güterzug seine rothen Feuer Signale ausgestellt hatte.

Unter der Präsidentschaft des Lord Grosvenor hat sich so eben eine „englische homöopathische Gesellschaft“ gebildet, deren Zweck ist, den Werth des homöopathischen Systems zu prüfen.

Als ein Menageriebesitzer in einem kleinen Städtchen mit seinen Thieren angekommen war, meldete er auf dem Anschlagzettel unter Andern: „Das Nähere ist an der Kasse bei den wilden Thieren zu erfahren.“

### Pillen und Bonbons.

† In einer Zeitung fordert ein Bürgermeister lusttragende Aerzte auf, sich in der ihm anvertrauten Stadt niederzulassen; denn, sagte er: „das Bedürfniß, hier keinen Arzt zu haben, wird täglich fühlbarer.“

† Zu Segefeld bei Spandau, so meldet die Berliner Bossische Zeitung, „ist die herrschaftliche Milch zu verpackten.“

† Ein Dresdener Wirth macht im dortigen Anzeiger bekannt, daß bei ihm „warm nach der Karte und über die Gasse gespeist werde.“

### Das Spielhaus.

Weit ab! — die Schwelle nicht berührt!  
Hier holet, wer nicht rasch entrinnt,  
Verzweiflung sich, wenn er verliert,  
Chrolosigkeit, wenn er gewinnt.

### Die Hoffnung.

Die Hoffnung ist ein Affenthier,  
Geht mit dir um, wie du mit dir;  
Die Hoffnung gibt uns Krebsnatur,  
Wir kommen dabei rückwärts nur;  
An Hoffnung wirst du arm dich gaffen,  
Denn That allein kann Heil dir schaffen.

† Das Holz, das Eisen und der Gänsekiel spielen in der Geschichte der Menschheit die wichtigsten Rollen. Denn im Anfange gab es nur Hüten, ihr Symbol war ein Stab, und diesen lieferte am besten das erste Material; dar-

Sache wur=  
Werthe von  
gefaßt. Die  
be arrangirt

feine groß=  
wechselvol=  
Buchhändler  
nenthalt ge=

er stieß an  
g von Gre=  
schellt, ohne  
ffagiere ver=  
uß trug der  
s, da der  
e ausgestellt

Lord Gros=  
che homodo=  
n Zweck ist,  
Systems zu

inem kleinen  
ommen war,  
unter An=  
affe bei den

Bürgermei=  
in der ihm  
enn, sagte  
zu haben,

so meldet  
t die herr=

n vortigen  
n nach der  
erde.“

erührt!

it,  
t,

ffen,  
affen.

Gänsefidel  
t die wich=  
ab es nur  
und die=  
cial; dar=

auf folgten Krieger, und bedurften des zweiten, d. h. der eisernen Schwert; heutzutage spielen Federhelden die wichtigste Rolle, und wie wäre es mit unserer Existenz beschaffen, wenn sich nicht die guten Gänse so geduldig rupfen ließen?

† Der Dummstolz ist einem großen Gefäße gleich, je leerer dies ist, desto mehr schallt, wenn man hineinruft.

† „Besserdenkende“ heißen jetzt meist diejenigen, die von den Dingen besser denken, als sie sind.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Nächsten Sonnabend kommt zum Vortheil des braven Tenoristen Herrn Pecz Bellinis Oper: „Capuletti u. Montecchi“ zur Aufführung, welche beliebte Oper noch durch eine treffliche Besetzung sehr gehoben werden dürfte.

— Einstudirt wird auf dieser Bühne: „Don Pasquale“, komische Oper von Donizetti.

— Dem Bernehmen nach, wird in der Gasbeleuchtung des ungarischen Theaters eine Verbesserung vorgenommen, da der Gasgeruch seit einiger Zeit äußerst lästig, sowohl für die Zuschauer als die Darsteller, vorzüglich in der Oper, ist.

Deutsches Theater. Flotows Oper: „Alessandro Strabella“ wurde am 1. d. M. bei sehr vollem Hause wiederholt. Die Oper ging auch viel exakter als bei der ersten Aufführung, die nicht viel mehr als eine Generalmusikprobe zu nennen war. Hr. Gehrler bot als Strabella Lobenswerthes. So schwierig dieser Part auch ist und obgleich er mehr einen sanften, schmelzenden Lieder- und Romanzen-Gesang als dramatischen Vortrag erfordert, so wußte doch Hr. Gehrler, als gebildeter Sänger, darin Glanzmomente zu entwickeln und sich damit allgemeine Theilnahme zu erwerben. — Dem Kaiser war in der zweiten Vorstellung weit besser disponirt als in der ersten u. leistete höchst Befriedigendes, so daß auch ihr lauter Beifall zu Theil wurde. — Hr. Waray war in seiner kleinen Partdie, sowohl im Spiele als im Gesang, vortrefflich; er scheint sich für dergleichen Buffoparthien sehr zu qualifiziren. Die beiden Banditen aber sind, durch die Herren Wangel und Dreizler, nicht sonderlich repräsentirt, da viele Schönheiten dieser allerdings sehr schwierigen Parthien fast verloren gingen. Manches gelang jedoch auch ihnen. — Chöre und Orchester, unter Kapellmeister Witt's trefflicher Leitung, ließen diesmal beinahe keinen Wunsch zurück. Die Tänze von Hrn. Crombé sind sehr wirksam; die sonstige Ausstattung: die Dekoration des Hrn. Otto u. das Arrangement des Hrn. Direktor Forst, verrieth eben so viel Geschmak als sie von besonderm Effekte ist. Das Publikum nahm Alles sehr beifällig auf. — b —

— In der sehr unterhaltenen Posse: „Lazarus Polkwizer“ von Gopp, trat am 22. d. M. Hr. Kott, nach seinem Urlaub, zum ersten Male wieder auf. Lang anhaltender Beifall empfing den allbeliebtesten trefflichen Komiker, der auch im Laufe des Stückes eine überreiche Applauskörnte hielt. Auch der

Verfasser, Hr. Gopp, dann die H. H. Windisch, Gade, Donua, und die Damen Klimetsch und Revie erfreuten sich wegen ihres löblichen Zusammenspiels der regsten Theilnahme. Das Haus war sehr voll.

— Das am 1. d. M. begonnene neue Abonnement im deutschen Theater scheint sehr gut ausgefallen zu sein. Fast alle Logen, sogar im zweiten Stof, und eine Unzahl Sperstze sind vergriffen. Wir können also stets auf sehr gut besuchte Häuser rechnen.

Deutscher Sommertheater. Ein Hr. Kanne gastirte am 2. d., als Weinberl, in Nestroys Posse: „Er hat sich einen Jur gemacht“ und konnte in keiner Weise sich den Beifall des spärlich versammelten Publikums erringen. Nach Hrn. Kott hier zu gastiren, ist ein schweres Stück. — Die ganze Posse ging übrigens, mit Ausnahme des Herrn Zöllner, der den Melchior sehr gut gab — ziemlich lau.

## Lokalnotizen.

Ein momentaner Uebelstand, der mich während meines Hierseins die Mineralbäder Ofens, namentlich das Kaiser- u. Brückenbad zu besuchen nöthigte, gab mir die Gelegenheit, jene Aufmerksamkeit und Akurateffe kennen zu lernen, womit Herr König, als Pächter des Brückenbades, gewiß einer der tüchtigsten Männer seines Faches, für die Reinlichkeit und Eleganz der Badeanstalt und noch mehr für die Bequemlichkeit der Gäste Sorge trägt, und ich habe Ursache, meine diesfällige Anerkennung öffentlich darzulegen. Unter den vielen Gemächlichkeiten jedoch, womit der Badegast in freundlichster Zuvoorkommenheit umgeben wird, vermischte ich mit Leidwesen eine der notwendigsten Requisitionen eines Bades, nämlich des Glockenzuges, der durch alle Badezimmer ginge, um jeden Badenden in den Stand zu setzen, in Nothfällen augenblicklich die Hilfe der Anstalt in Anspruch nehmen zu können. Dies ist nicht so sehr eine Sache der Bequemlichkeit, als vielmehr in medizinisch-polizeilicher Hinsicht ein strenges Gebot, da hiedurch mancher Gefahr für den Badegast vorgebeugt werden kann. Ich habe diese Vorrichtungen in allen namhafteren Bädern Deutschlands, Englands und Frankreichs gefunden, und zwar so, daß der Glockenzug unmittelbar über dem Bad hängt; vor der Thür befindet sich ein Mechanismus, der, nachdem geläutet wurde, augenblicklich aufgeht und dem Bedienter anzeigt, auf was für Nummer geläutet wurde. Da ich vernommen, daß im künftigen Jahre im Brückenbade erweiternde Bauten und Verschönerungen vorgenommen werden, was bei der zahlreichen Frequenz dieser Bäder gewiß sehr erfreulich ist, so sollte man meines Erachtens diese Gelegenheit nicht versäumen, um zugleich auch obigen Mangel zu heben. — Einem on dit zufolge, soll Hr. König demnächst auch das Raizenbad pachten, was sowohl im Interesse des Publikums, als der Eigenthümer höchst wünschenswerth wäre, da Herr König ganz der Mann ist, um daselbst eine einladende Reinlichkeit, Nettigkeit, Ordnung und vor Allem vermehrte Bequemlichkeit einzuführen. — h —

— In der Nacht vom Montag auf Dienstag kam es zwischen einigen jungen Leuten und mehreren Fleischhauergesellen zu einem erbitterten Kampfe; der Kampfplatz war der Rosenplatz, und die

Wissenschaft mußte der materiellen Kraft weichen. Man spricht sogar von zahlreichen Verwundungen. Uebrigens entspann sich die Sache einer Kleinigkeit wegen. Seitdem trifft die Behörde alle Anstalten, um ähnliche Erzeße zu verhüten.

— Die Weinlese scheint dieses Jahr sehr traurig ausfallen zu wollen, die Gesichter der Weinbergbesitzer gleichen den Trauben — sie sind sauer.

— Seit einiger Zeit verkehrt das kleine Dampfschiff „Donau“, welches gewöhnlich im Sommer zwischen Wien und Preßburg fährt, hier den Dienst zwischen Pesth und Altsfen. Die „Donau“ ist das einzige Schiff der Gesellschaft, welches im Auslande gebaut ist. Es ist nämlich aus einer französischen Fabrik hervorgegangen.

— Nach der „Pesther Zeitung“ wird die „Estergasse“ in Pesth den Namen „Zrinzgasse“ erhalten, eine gewiß sehr löbliche Umtaufe. Wir würden aber dabei nicht stehen bleiben und vorschlagen, der „Hochstraße“, die noch größer ist und noch schöner zu werden verspricht als die „Estergasse“, den Namen „Matthias Corvinus-Strasse“ zu geben, und den unästhetischen Namen der prächtigen „Windgasse“ in „Stephansgasse“ umzuwandeln. Auch könnte die „Zwei-Ablergasse“, „Ferdinandgasse“ u. die „Dreikronengasse“ (wegen der neuen Leopoldikirche) „Leopoldgasse“ genannt werden.

— Herr Hebelt, bis jetzt einer unserer fashionabelsten Herrenkleidermacher, übernimmt vom künftigen Monat angefangen das grandiose Kaffeehaus im Redoutengebäude, welche Lokalität er im nächsten Frühjahr glänzend renoviren wird.

— Mehrere Blätter bringen als Neuigkeit die Nachricht, daß durch den Ofner Festungsberg, in der Gegend der neuen Kettenbrücke ein Tunnel durchbrochen werden soll. Diese Idee ist nicht neu und schon vor mehreren Jahren in diesen Blättern angeregt und durch den k. Architekten Herrn Daniell von Novak erörtert worden. Es wäre in der That sehr erwünscht, wenn dieses Projekt sich realisiren würde; aber die Nachricht, daß schon heuer Hand daran gelegt werden wird, dürfte wohl nur als frommer Wunsch in dem Kopfe irgend eines Hauseigentümers in der Nähe dieses projektierten Tunnels entstanden sein.

— Donnerstag früh wurde bei dem Kettenbrückenbau in Ofen die Leiche eines jungen Mannes gefunden, dessen Kopf durch Weilhiebe ganz unkenntlich gemacht war. Man fand nur einige Papiere bei ihm, aus welchen hervorging, daß er ein fremder Schneidergeselle sei.

— Der Direktor der großen französischen Gasbeleuchtungs-Gesellschaft, welche ihre Wirksamkeit bereits über viele Städte des Kontinents ausbreitet, ist hier angekommen, um auch hier Pläne u. Anerbietungen zur Errichtung der Gasbeleuchtung vorzulegen. Die Bedingungen, welche die französische Gesellschaft stellt, sollen äußerst vortheilhaft und die Kosten viel geringer als die der jezigen trüben Lampenbeleuchtung sein.

— Die bekannte Eskamoteurin Karoline Bernhard ist hier angekommen.

— Dem Vernehmen nach, soll sich in Pesth ein wohlthätiger Verein bilden, welcher Holz, Mehl, Erdäpfel u. s. w. im Großen einkaufen will, um es dann im bevorstehenden Winter den armen Leuten im Einkaufspreise zu überlassen.

— Der Bau der Herminenkapelle soll dieses Jahr noch unter Dach kommen; im Frühjahr treffen dann zwei Bildhauer aus Wien, unter ihnen unser bekannter Landsmann Alexy, hier ein, um die künstlerische Ausschmückung vorzunehmen.

### Kleiner Charivari.

† Die Manövers des Reichens, um noch reicher zu werden, nennt man Spekulationen, die Manövers des Armen, um oft nur sein Leben zu fristen, nennt man häufig — Gaunereien! — Man sieht die deutsche Sprache hat für manche Begriffe sehr verschiedene Ausdrücke!

† Der Komiker Gäde sagte kürzlich in einer Posse: „Nein, das ist zu toll, ich möcht' mich duelliren, wenn ich nicht Familienvater wäre!“ Das Parterre lachte, denn man sah ein, daß so eine Ausrede nur eine Posse.

† Man machte einem unserer besten Kompositors den Vorschlag, die jetzt so beliebten Nachtmusiken in Musik zu setzen. — „Nicht möglich,“ sagte er, „es ist kein Fakt dabei.“

† Die Pesther Journalistik hat manche Aehnlichkeit mit den Sternbildern am Himmel; die meisten lassen sich nur periodisch und von Zeit zu Zeit sehen, nur der große Bär allein erscheint uns alle Tage.

† Die „Memzeti Ujság“ hat etwas entdeckt! — was? eine unbewohnte Insel? einige neue Berge im Monde? einen neuen Kometen? — nichts von all dem! — sie hat einen neuen Matador der deutschen Literatur entdeckt, und das will bei uns etwas sagen!! Uebrigens gleicht dieser Matador mehr dem Matador in dem edlen Spiele „schwarzer Peter“ — denn es sucht ihn Jeder loszuwerden, weil man sonst eines aufgemalt bekommt, u. dadurch beschmutzt wird. Und — nur keine Schmutzerei! sagt Scholz!

† Der Matador, d. h. der schwarze Peter der hiesigen deutschen Literatur, hat bei einer hiesigen deutschen Bühne zwei Lustspiele eingereicht. Der Sekretär sandte sie der Nationalbühne mit einem höflichen Schreiben zu, worin er erklärt, daß sie wahrscheinlich dahin gehören, da sie nicht deutsch geschrieben seien. Die Handlung soll spanisch sein.

### Modenbild. Nr. 31.

Paris. 18. Sept. Neueste elegante Damenanzüge.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 71.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. der H. G. C. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.